

# Inhalt

1.	Andere Erzählungen einer großen Geschichte	11
2.	Philologie und Nationalismus	21
3.	Erkenntnis und Methode: das Pariser Erbe	51
4.	Wissenschaftliche Anerkennung: Showdown in Rom	70
5.	Materialgeschichte: Raubbau am Nil und die Idee des Kulturgüterschutzes	95
6.	Brief von Jean-François Champollion le jeune an Mehmet Ali Pascha	138
	Literaturverzeichnis	150
	Nachweise	160



*Für Lio, den Entdecker*

»Ich möchte aus dieser antiken Nation einen vertieften und anhaltenden Studiengegenstand machen. Der Enthusiasmus, zu dem mich die Darstellung ihrer Denkmäler geführt hat, die Bewunderung, mit der mich ihre Macht und ihr Wissen erfüllt haben, werden durch die neuen Kenntnisse, die ich mir aneignen werde, nur noch zunehmen. Ich gestehe Euch, dass von allen Völkern, die ich am meisten mag, keines die Ägypter in meinem Herzen aufwiegt!«

Jean-François Champollion  
an Joseph Fourier im Januar 1806

»Es ist mehr als an der Zeit, diesen barbarischen Zerstörungen ein Ende zu bereiten [...]«

Jean-François Champollion an den ägyptischen  
Vizekönig Mehmet Ali im November 1829

## Dank

Dieses Buch bezieht sich auf sehr verschiedene Diskussionskontexte und Umgebungen, aber einigen Personen verdankt es doch besonders viel, weshalb ich sie hier gern nennen möchte: Jürgen Trabant danke ich sehr dafür, dass er mir über viele Jahre einen historisch-anthropologischen Reflexionsraum der Sprach- und Textkultur eröffnet hat, aus dem auch die Überlegungen zu Champollions philologischer Archäologie ursprünglich erwachsen sind. Ottmar Ette bin ich für zentrale gedankliche Kontexte der kulturellen Reflexion der Globalisierung sehr dankbar, in denen eine andere, nicht realisierte Moderne aufscheint. Michael Werner verdanke ich nicht nur wichtige theoretische Anregungen zur Kulturgeschichtsschreibung, sondern auch eine gemeinsam mit Pierre Judet de la Combe ausgesprochene Einladung auf eine Gastprofessur an der Pariser École des Hautes Études en Sciences Sociales im Frühjahr 2011, wo im Umfeld meiner Vorlesungsreihe zur Geschichte der Philologien auch die Idee und erste Zeilen zu diesem Buch entstanden sind. Sarga Moussa und Fredrik Thomasson bin ich für den erhellenden Austausch und für sachliche und bibliografische Informationen verbunden, die mein Verständnis der Materie maßgeblich erweitert haben. Philipp Krämer hat dankenswerterweise die französische Fassung des Champollion-Briefes an Mehmet Ali Pascha für die Publikation erstellt und auch meine deutsche Übersetzung gegengelesen. David Bitterling danke ich sehr für die sorgfältige Lektüre des

Manuskripts, ebenso wie Reinhard Meßling, der mir zudem fachkundige Hilfe bei der Umschrift der ägyptischen Ortsnamen ins Deutsche geleistet hat. Dem Verleger des Kadmos-Verlages, Wolfram Burckhardt, gilt mein Dank für das Glück, dass Bücher publizieren noch immer ein persönlicher Vorgang sein kann. Und schließlich danke ich Mara und Peter Konstantin Kurotschka für das schönste Meer der Welt, ohne dessen smaragdene Ruhe keine Bewegung in mein Buch gekommen wäre.

Berlin, im Oktober 2011

# I. Andere Erzählungen einer großen Geschichte

Jean-François Champollion ist zweifelsohne eine der schillerndsten Figuren der europäischen Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Seine rasante wissenschaftliche Laufbahn; seine erstaunliche Kenntnis zahlreicher Sprachen des klassischen Orients; seine überragende Forschungsleistung, die in der ersten systematischen Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen ihren spektakulären Höhepunkt fand; eine europaweite wissenschaftliche Reputation in jungen Jahren; sein leidenschaftlicher Einsatz für die Fortführung der bürgerlich-liberalen Ziele der Revolution von 1789 und schließlich sein früher Tod, verursacht durch ein rastloses und kräftezehrendes Leben – all dies hat zu einer Geschichten- und Legendenbildung beigetragen, die bisweilen selbst vor einer biblischen Licht-Metaphorik nicht zurückschreckte. So wurde berichtet, ein wundersamer Heiler habe der bettlägerigen und hochschwangeren Françoise Gualieu, der Zukünftigen von Jean-François' Vater Jacques Champollion, Großes prophezeit: »Eure Krankheit wird einen Jungen gebären, der ein Licht der kommenden Jahrhunderte sein wird!«<sup>1</sup>

Ungeachtet solch mystifizierender Zuschreibungen ist Champollion natürlich zu Recht in die Geschichte eingegangen. Auch wenn die Ägyptologen den Beginn der wis-

1 »De votre maladie il naîtra un garçon qui sera une lumière des siècles à venir!« (Dewachter 1990: 15 und zum Thema ebd. ff.).

senschaftlichen Ägyptologie oftmals erst bei dem Berliner Adolf Erman ausmachen, so ist Champollion doch der Begründer ihres Fachs. Nicht nur weil er 1831 am *Collège de France* den ersten Lehrstuhl für Ägyptologie erhielt,<sup>2</sup> sondern auch, weil er ein erstes System der Hieroglyphenbeschreibung entwickelte, das diese im eigentlichen Sinne lesbar machte.<sup>3</sup> Deshalb hat sein Werk heute seinen Platz in jeder Geschichte der Entzifferung antiker Schriften. Es ist zugleich einer der herausragenden Belege der Leistungen der modernen, das heißt historisch-vergleichenden Philologie, die etwa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts aufgrund ihrer methodologischen Kraft und ihres hermeneutischen Welterklärungsanspruchs das war, was wir heute eine »Leitwissenschaft« nennen.

Die Fokussierung auf Champollions bewegten Lebensweg zum einen und auf die Entzifferungsleistungen zum

<sup>2</sup> Der Lehrstuhl am *Collège de France* wurde durch ein Dekret des »Bürgerkönigs« Louis-Philippe vom 12. März 1831 als »Chaire d'archéologie«, also als Lehrstuhl für Archäologie, gegründet. Nur ein Jahr später, am 4. März 1832, verstarb Champollion. Sein Tod wird bisweilen auf einen Schlaganfall zurückgeführt, zumeist aber auf die Folgen einer in Ägypten erfolgten Bilharziose-Infektion. Dabei dürfte seine allgemein schlechte Konstitution, die die Folge seiner gegenüber dem eigenen Körper schonungslosen Lebensführung war, zu dem verfrühten Tod beigetragen habe. – Zur Geschichte des ägyptologischen Lehrstuhls am *Collège de France*: <http://www.egyptologies.net/chaire.htm>.

<sup>3</sup> Vgl. Helck/Otto (1956: 22 u. 60). – Es wäre an den Ägyptologen, uns mehr darüber zu berichten, wie gut Champollion dies tatsächlich konnte. Bisher geht die Wissenschaftsgeschichte weitgehend davon aus, dass dieser eine stark monokonsonantische Vorstellung der Hieroglyphen hatte und die Möglichkeit polykonsonantischer Strukturen verkannte. Diese Ansicht basiert auf Champollions Publikationen. Hermine Hartleben behauptet allerdings, dass Champollions späte, insbesondere während und nach der Ägyptenreise der Jahre 1828 und 1829 entstandenen Aufzeichnungen das hieroglyphische System schon sehr viel präziser erschlossen; vgl. Hermine Hartleben (1906/II: 133).

ändern haben im Wesentlichen das Bild vom Genie produziert und reproduziert, das wir insgesamt so gern für jene Umbruchzeit um 1800 kultivieren. Sein Ägyptenprojekt als Ganzes, das heißt die Einbettung seiner Arbeit an den Hieroglyphen in den philosophischen und anthropologischen Diskurs seiner Zeit, in dem eine neue historische Perspektive zunehmend an Gewicht gewinnt, ist darin weitgehend verlorengegangen. Dabei kommt natürlich auch Champollions Geniestreich nicht aus dem Nichts, er wird erst möglich durch erkenntnistheoretische Vorarbeiten der französischen Spätaufklärer, insbesondere der sogenannten *Ideologen*. Champollions Rückwendung nach Ägypten steht ganz grundsätzlich in Bezug zur aufklärerischen Suche nach den Ursprüngen der Menschheit und zum zivilisatorischen Projekt des Napoleonischen Frankreichs. Beleuchtet man auch diese Hintergründe, so zeigt sich, dass Champollions Werk, das aufgrund der darin formulierten Erkenntnisse und Anforderungen gewiss eine neue, empirische Ägyptenrezeption einläutet, weniger selbst einen erkenntnistheoretischen Umbruch produziert als dass es diesen darstellt, markiert, es also selbst Produkt erkenntnistheoretischer Erdbeben, ja deren Ausdruck ist. Das nimmt dem Champollionschen Werk nicht seine außergewöhnliche Stellung; ganz im Gegenteil gewinnt es vor dem Hintergrund seiner Zeit umso klarer Kontur.

Champollions Entzifferungssystem hat sich auch nicht von selbst durchgesetzt. Vielmehr bedurfte es dazu wissenschaftspolitischer Unterstützung. Die Geschichte des Gelehrten als Aufstiegsgeschichte unterschlägt zwar nicht, aber bewertet doch oftmals die Tatsache zu gering, dass es in Zeiten der moralischen und politischen Restauration zähe Gegner einer philologischen Entdeckung gab, die

biographisch dem Republikanismus und dessen gesellschaftlicher Öffnung geschuldet war und zugleich die historische Autorität der biblischen Menschheitserzählung endgültig erledigen sollte. Die Entzifferungsgeschichte ist auch eine Geschichte ideologischer Kämpfe und wissenschaftspolitischer Allianzen.

Wie alle Arbeiten der philologischen Gründerzeit hängen auch Champollions Entzifferungen vor allem aber von einem ganz prosaischen Faktor ab: der Verfügbarkeit des Materials. Um zu verstehen, bedarf es immer mehr archäologischer Lageskizzen, Abschriften und Abbildungen, Papyri und Skulpturen, Dokumente und Monumente. Die Geschichte ihrer Beschaffung ist natürlich eine Geschichte kolonialer Besitzergreifung, deren zerstörerischer Fratze Champollion schon auf seiner Ägyptenreise in den Jahren 1828 und 1829 ins Gesicht blickt. Die Ausschlachtung der altägyptischen Ruinen als Steinbrüche für den Bau moderner Manufakturen ebenso wie die Gier einheimischer Grabplünderer, der Diebstahl systematisch von Europäern beauftragter Kulturräuber ebenso wie die Ausgrabungen der Europäer selbst führen zu so großen Zerstörungen antiker Stätten und Verlusten archäologischen und historischen Wissens, dass Champollion kurz vor seiner Abreise aus dem Nilland im Winter 1829 den ägyptischen Vizekönig Mehmet Ali Pascha zum Handeln auffordert. Von diesem politisch und kulturell bedeutsamen Schreiben gibt es, soweit ich sehe, keine deutsche Fassung, weshalb ich es übersetzt und in das Buch aufgenommen habe.

Champollion war durchaus nicht der erste, der die Entwendungen und Zerstörungen von antiken Artefakten kritisierte. So hat Fredrik Thomasson etwa die entschiedene Kritik schwedischer Beobachter an der britischen ›Kulturgüter-Politik‹ im osmanischen Griechenland auf-

gezeigt und dabei die Bedeutung der nichtinteressierten ›Dritten‹ im »großen Rennen« um die Altertümer herausgestellt.<sup>4</sup> Genau vor diesem Hintergrund allerdings ist Champollions Fall umso interessanter: Gerade weil er aus dem Zentrum universalistisch legitimierter Museums- und Kulturpolitik schlechthin kommt, Gründer und erster Konservator der ägyptischen Sammlung des Louvre ist, erscheint seine Distanznahme so relevant. Sie ist zudem der erste Versuch eines tatsächlichen Einwirkens auf die Kulturgüterpolitik eines Landes. Mitten im Auftakt des Imperialismus findet sich damit so etwas wie ein erstes, bemerkenswertes Dokument des internationalen Kulturgüterschutzes.

Man darf sich Champollion dabei nicht modernistisch als Helden totalen Andersdenkens vorstellen. Auch seine Haltung trägt jenen Widerspruch der Aufklärung in sich, der selbst zum kolonialen Gestus der Moderne wesentlich gehört: In der aus der Aufklärung hervorgegangenen Zivilisationsvorstellung gehören alle Menschen zu einer großen Universalgeschichte; diese aber mündet in die führenden europäischen Metropolen, in denen allein angeblich die universellen Menschheitsinteressen verhandelt und vertreten werden können, weil sie den europäischen Gelehrten als Zentren des Fortschritts und einer aufgeklärten Gesellschaftsordnung gelten. Von dort strahlt das Licht der Erkenntnis ab. Im aufklärerischen Bewusstsein ist es daher geradezu die Pflicht Europas, die Welt zu den Zentren zu dehnen.<sup>5</sup> Man denke etwa an die »Ecole égyptienne de Paris«, in der vom Juli 1826 an vierzig junge Ägypter zu

<sup>4</sup> Vgl. Thomasson (2010).

<sup>5</sup> Der Anspruch der »Ausbreitung des Wissens und der Zivilisation« (»la propagation des connaissances et de la civilisation«, Jomard 1828:

modernen, also französischen Citoyens erzogen werden sollen, denen Edmé François Jomard, der einflussreiche Generalsekretär der *Commission d'Égypte*<sup>6</sup>, in einer Ansprache im Jahr 1828 entgegenruft: »Schöpft aus dem Herzen Frankreichs, schöpft aus voller Quelle jenes Licht der Vernunft und der Gelehrsamkeit, das Europa so weit über alle anderen Gegenden der Welt erhebt.«<sup>7</sup>

In den europäischen Metropolen wird das neue Wissen generiert; nur dort kann daher im Bewusstsein der europäischen Moderne das Verständnis der Zivilisation und ihrer Entwicklung repräsentiert sein. Darin liegt ein doppelter Anspruch der Aneignung: Die Welt selbst, die in ihr befindlichen ›Gegenstände‹ müssen in die Zentren gebracht werden, um sie zu erfassen; gleichzeitig sollen sie dort angemessen in der Menschheitszivilisation repräsentiert werden.<sup>8</sup> Das gilt umso mehr für die kulturellen Artefakte, deren Stellung im aufklärerischen Bewusstsein nur von der Spitze des avanciertesten Wissens aus verstanden und beurteilt werden kann. In Paris wird diese Haltung präfiguriert: »*Urbs maxima et opulentissima*:

113) sollte die zentrale ideologische Begründung des französischen Imperialismus darstellen.

<sup>6</sup> Die *Commission chargée de la publication de la Description de l'Égypte* (kurz: *Commission d'Égypte*) war zuständig für die monumentale Publikation der wissenschaftlichen Erkenntnisse des französischen Ägyptenfeldzugs; aus ihr ging die *Description de l'Égypte ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'Armée Française, publié par les ordres de S. M. l'Empereur Napoléon le Grand* (1809–1829) hervor.

<sup>7</sup> »Puisse au milieu de la France, puisse à pleine source, ces lumières de la raison et des lettres, qui élèvent si haut l'Europe au-dessus des autres parties du monde« (Jomard 1828: 116).

<sup>8</sup> Insofern hat Bruno Latour zurecht die machtheoretische Relevanz des dokumentarischen Prinzips für die ›westliche Moderne‹ betont (vgl. Latour 1986).

Die Anhäufung, Integration und Ausstellung des nationalen Patrimoniums und ›zusätzlicher‹ Kulturgüter, die im Ausland beschlagnahmt oder zusammengetragen worden waren, in der französischen Hauptstadt verlieh dem republikanischen Phantasma eine Gestalt, Raum, Geschichte und Wissensproduktion zu beherrschen«,<sup>9</sup> schreibt die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy.

Die ägyptischen Monumente und Objekte erscheinen im spätaufklärerischen Bewusstsein bemerkenswert als zentrale Denkmäler der zivilisatorischen Ursprünge der Menschheit. Erforscht werden aber sollen sie von der modernen Wissenschaft in den führenden europäischen Metropolen. Der Abtransport von Kulturgütern nach Europa zu wissenschaftlichen Zwecken ist daher ganz in Champollions Argumentationslogik enthalten. Briefe, wissenschaftliche Gutachten und Ankäufe, die seinem Einfluss geschuldet sind, belegen seinen Einsatz für die ägyptische Sammlung im Pariser Louvre. So gehen die hehren Forschungszwecke mit dem Kulturgüterraub vor Ort Hand in Hand, was die Entstehungsgeschichten der großen Sammlungen in Turin, Paris, London und Berlin zeigen. Champollion stellt sich jedoch schließlich im Angesicht der zerstörten Kulturstätten ganz auf die Seite der Objekte und des mit ihnen verbundenen Wissens und damit auch gegen eine europäische Praxis der Ausbeutung. Sein Schreiben an Mehmet Ali Pascha ist Ausdruck einer Besinnung auf einen weltbürgerlich gelagerten aufklärerischen

<sup>9</sup> »*Urbs maxima et opulentissima*: l'accumulation, l'intégration et l'exposition dans la capitale française du patrimoine national et des patrimoines ›supplémentaires‹, confisqués ou recueillis à l'étranger, donnait corps au fantôme républicain de maîtrise de l'espace, de l'histoire et de la production du savoir« (Savoy 2009: 802).

Universalismus. Es zeigt zugleich im Rückblick, dass eine Besitznahme der Kulturgüter unter der Fahne universeller Ansprüche schon zu Champollions Zeiten – jedenfalls im Milieu der Wissenden und Gelehrten – nicht mehr vorbehaltlos möglich war. Das dürfte für die Geschichte der Sammlungen von erheblichem Interesse sein, zumal in einer Zeit, in der auch durch den »arabischen Frühling«, durch die demokratischen Revolten in der arabischen Welt und insbesondere auch in Ägypten, »in aller Klarheit deutlich geworden [ist], dass für Museen, Regierungen und Historiker die komplexe Frage der Restitution von Museumsobjekten, die in der Kolonialzeit ihren ursprünglichen Boden verließen, eine der großen Herausforderungen der Zukunft ist«<sup>10</sup>.

In all diesen Umkürvungen des Rosetta-Steins wird spätestens jetzt klar: Dies ist keine weitere Entzifferungsgeschichte der Hieroglyphen. Davon gibt es nicht nur viele, sondern auch sehr gute.<sup>11</sup> Es ist auch keine intellektuelle Biografie eines Gelehrten,<sup>12</sup> der Weltrang erreichen sollte und dessen Name noch heute für das Selbstverständnis der europäischen Wissenschaft und ihren Durst nach Verstehen des Menschen, seiner symbolischen Formen

<sup>10</sup> Savoy (2011: 12).

<sup>11</sup> Z. B., mit sehr unterschiedlichen Gewichtungen, Jensen (1935: 66–70), Doblhofer (1957: 44–100), Dewachter (1990), Le Roy Ladurie/Leclant (Hg. 1990), Parkinson (1999), Solé/Valbelle (1999), Compagnie Trois-Continents (Hg. 2000), Adkins/Adkins (2000), Schenkel (2003), Meyerson (2004).

<sup>12</sup> Wer sich in die Prozesse des Champollionschen Denkens und Arbeitens hineindenken will, für den geht bis heute aus meiner Sicht kein Weg an Hermine Hartlebens (1906) großer Biografie vorbei, die selbst ein spätes Dokument des philologischen Zeitalters ist. S. auch die große Biografie von Faure (2004) sowie die Darstellung Jean-François' aus den Dokumenten seines Bruders in Lunel (1990).

und Geschichte steht. Gleichwohl ist das Buch von all dem ein wenig. Es soll darin darum gehen, Einiges von dem zu erzählen, was die ›große Geschichte‹ der Entzifferung erst ermöglicht – erkenntnistheoretisch, politisch und materiell. Denn wie es überhaupt dazu kommt, dass Hieroglyphen auf die eine, entscheidende Art und nicht anders gelesen werden, ist natürlich nicht nur eine Frage philologischer Methodik.

Champollions neues Verständnis des ägyptischen Altertums gehört zum Anspruch der europäischen Moderne, die Welt zu umgreifen, die Humanität im Sinne einer großen zivilisatorischen Fortschrittsgeschichte zu fassen und zu zentrieren, und legt dabei gerade aufgrund seines Erfolges den Blick auf den Preis dieses Anspruchs frei. Die beschädigte Welt selbst stellt sich darin quer. Die Statue, die Frédéric-Auguste Bartholdi – berühmt als Erschaffer der Ikone des Fortschritts schlechthin, der Freiheitsstatue von Liberty Island – für die Pariser Weltausstellung 1867 entwirft und die Champollion wohl als französischen Helden der europäischen Weltentschlüsselung zeigen soll (vgl. Abb. 1),<sup>13</sup> bringt in ihrer fast rodinhaften Denker-Pose entgegen dem künstlerischen Anspruch kuriose Weise eher Skepsis zum Ausdruck. Auch wenn er jetzt seinen fatalen Siegeszug erst richtig antritt, ist der imperiale Universalismus Europas doch von Anfang an auch in der Selbstwahrnehmung – jedenfalls seiner klugen Köpfe – vergiftet.

<sup>13</sup> Während es sich bei der Statue von 1867 um ein Gipsmodell handelte, skulptierte Bartholdi nach diesem Modell eine Marmorstatue, die auf dem Pariser Salon von 1875 ausgestellt und kurz darauf in den Vorhof des Collège de France transferiert wurde, wo sie noch heute steht (hierzu Hartleben 1906/II: 611–612).



Abb. 1 Champollion-Statue von Frédéric-Auguste Bartholdi im Hof des Collège de France (1875)